

„Er verfolgt mich mein Leben lang“

BZ-SERIE (7): Der Waldkircher Orgelbauer Heinz Jäger über seinen Großvater Karl Jäger, den „Mörder der litauischen Juden“

WALDKIRCH/FREIBURG. Heinz Jäger ist Orgelbauer in Waldkirch und Enkel des SS-Standartenführers Karl Jäger, der im Zweiten Weltkrieg für die Ermordung von mehr als 130 000 litauischen Juden verantwortlich war. Im Gespräch mit Sigrun Rehm berichtet Heinz Jäger, wie ihn dieses Erbe zeitlebens belastet hat und welche Lehren er daraus zieht.

BZ: Herr Jäger, wann haben Sie erfahren, was Ihr Großvater Karl Jäger im Zweiten Weltkrieg getan hat?

Jäger: Während meiner Kindheit hieß es nur: „Der Opa hat sich umgebracht.“ Ich dachte damals, dass er sich auf dem Dachboden erhängt hat, aber Nachfragen waren nicht erwünscht. Da war ein großes Schweigen. Erst nach meiner Schulzeit 1976 wurde der Jägerbericht [ein Schlüssel-dokument des Holocaust, in dem Karl Jäger die Namen der Ermordeten akribisch auflistet und sich rühmte, Litauen „judenfrei“ gemacht zu haben – die Red.] öffentlich bekannt. Das war ein Schock.

BZ: 1989 kam dann im Zusammenhang mit der Kulturwoche „Waldkirch 1939 – davor und danach“ die Identität Karl Jägers vollends ans Licht. Was bedeutete das für Sie und Ihre Familie?

Jäger: Diese Details zu erfahren, war bestürzend. Da weiß man nicht, wie man reagieren soll. Man fragt sich, ob das vererbbar ist und es gibt Momente, da kann



KAPITULATION 8. MAI 1945

man nicht schlafen. Mein Vater Walter, der 1925 geboren wurde und inzwischen gestorben ist, stand damals ja in der Öffentlichkeit, er leitete zwei Musikkapellen. Das Ganze hat ihn schwer mitgenommen. Er wusste zwar, dass sein Vater ein hoher SS-Standartenführer gewesen ist, aber mehr wusste er nicht. Er ist nicht mit ihm aufgewachsen, denn Karl Jäger verließ die Familie, als mein Vater ein Kind war. Gegen Ende des Krieges, im Alter von 18 Jahren, wurde er gefragt, ob er in die SS eintritt, doch er lehnte ab und sagte: Mein Vater will es nicht. Das war sehr klug und ich rechne es ihm hoch an. Er war einfacher Gefreiter, erlitt in Norwegen eine schwere Schussverletzung, war nach dem Krieg in französischer Kriegsgefangenschaft. Meine Mutter musste während der Nazizeit ihre Schwester, die das Down-Syndrom hatte, verstecken.

BZ: 2017 haben Sie über das Bekanntwerden von Karl Jägers Identität gesagt: „Seither ist das Leben schwer geworden.“

Jäger: Das gilt noch immer. Ich weiß



Heinz Jäger ist mit seiner Waldkircher Orgelwerkstatt weltweit tätig.

FOTO: SIGRUN REHM

nicht, ob ich 1988 meine Firma gegründet hätte, wenn ich gewusst hätte, was noch alles ans Licht kommt und wie mich das Thema begleitet. Man wurde ja überall darauf angesprochen: „Sind Sie das mit den Juden?“ Ständig sollte man sich erklären und rechtfertigen, das war nicht schön. Und absolute Unwahrheiten wie „Noch heute trägt die Firma den Namen des Massenmörders“, damals im Radio gesendet, machen sprachlos.

BZ: Ans Licht gebracht hat die Details über Ihren Großvater der in Waldkirch lebende Historiker Wolfram Wette. Sein Anliegen war auch ein gesellschaftspolitisches: Er wollte seinen Mitbürgern die Augen über Karl Jäger öffnen, der in den 1920ern eine NSDAP-Ortsgruppe und ab 1930 einen SS-Sturm in der Stadt aufgebaut hatte. Wette wollte zeigen, „wie ein feinsinniger Musiker zum Massenmörder wurde“. Wie bewerten Sie sein Anliegen?

Jäger: Ich bin dafür, dass man die Fakten benennt. Es gibt keinen einzigen Satz, den ich Wette werfen kann. Aber in der Debatte entstand zeitweilig der Eindruck, dass Waldkirch eine tiefbraune Stadt gewesen ist. Doch das stimmt so meines Erachtens nicht.

BZ: Viele Waldkircher fühlten sich von Wette angegriffen und forderten, das Thema ruhen zu lassen – oft mit dem Hinweis, er betreibe Sippenhafte gegen Ihre Familie. Gab es eine solche Sippenhafte?

Jäger: Eine Sippenhafte gab es nicht, aber

wir standen stark im Fokus. Klar ist: Den Leuten, die sich schützend vor uns stellten, ging es nicht um uns, sondern sie wollten, dass das Thema unter der Decke bleibt. Es gab schließlich wie überall auch in Waldkirch Leute, die Nationalsozialisten waren und die etwas über Holocaust und Vernichtungskrieg gewusst haben. Daran wollten sie lieber nicht mehr erinnert werden.

BZ: 2017 hat die Stadt Waldkirch vor dem Elztalmuseum ein Mahnmal zur Erinnerung an die auf Karl Jägers Befehl ermordeten Menschen aufgestellt. Das hat Sie damals sehr mitgenommen, zugleich fanden Sie es richtig. Sie sprachen davon, dass es eine „Schande“ sei, aber auch eine „Erlösung“. Wie sehen Sie es heute?

Jäger: Ich finde es immer noch richtig, dass es das Mahnmal gibt. Aber natürlich ist es eine Schande für mich. Ich schäme mich für das, was mein Großvater getan hat und was jetzt für alle sichtbar vor dem Museum steht. Was mich ungeheuer getroffen hat, war, dass auf der Tafel beim Mahnmal zu lesen stand,

dass Karl Jäger im Orgelbau tätig war, und das stimmte einfach nicht, er war im Orchestrionbau tätig. Auch die oberflächliche Vermischung Karl Jägers mit der Orgelbautradition in Waldkirch halte ich für falsch. Ich habe dann das Gespräch mit Oberbürgermeister Roman Götzmann gesucht und die Schrift wurde geändert. Nun ist es für mich in Ordnung. Wenn wir in der Kirche waren, gehen meine Schwester und ich ab und zu dort vorbei.



Karl Jäger

FOTO: FISCHER VERLAG (DPA)

Es ist unvorstellbar, was den litauischen Juden durch Jäger angetan wurde, und ich möchte ihnen hin und wieder gedenken.

BZ: Sie wollten lange Zeit nicht öffentlich über den Großvater und Ihren Umgang mit diesem Erbe sprechen. Wie kommt es, dass Sie heute reden?

Jäger: Entscheidend war für mich der Dokumentarfilm „Karl Jäger und wir“ von 2016. Während den Dreharbeiten hat Filmmacher Jürgen Dettling mich gefragt, ob ich ihm dafür ein Interview gebe. Ich habe zugestimmt, weil Dettling für mich eine neutrale Person war und es einfach an der Zeit war, dass ich Stellung beziehe. Ich dachte: Ich bin kein Verbrecher und habe nichts zu verstecken.

BZ: Im Film sagen Sie: „Wir müssen in unserem Denken offen sein und überlegen, was das allgemein Menschliche ist.“ Diese Haltung könne vor einem Abgleiten in Rassismus und Gewalt schützen.

Jäger: Das ist mir ein großes Anliegen. Wir müssen aus der Geschichte lernen. Niemand kann die ganze Welt verändern, aber jeder kann in seinem Bereich etwas beitragen. Gerade in Krisenzeiten wie in einem Krieg, einer Wirtschaftsflaute oder jetzt der Corona-Krise geht es darum, dass wir eine Solidargemeinschaft werden und dass wir kritisch bleiben, wenn es um staatliche Eingriffe in Freiheitsrechte geht. Er wird mich mein Leben lang verfolgen, dieser Karl Jäger, es ist schwierig, einen solchen Großvater zu haben.

Heinz Jäger (62) ist Mitinhaber der Orgelwerkstatt Jäger & Brommer in Waldkirch, die weltweit Kirchenorgeln baut und repariert. Privat spielt Jäger als Gitarrist in den Bands „Artillerie Lourde“ und „NX4U“.

HINTERGRUND

Waldkircher NS-Täter Karl Jäger (1888 – 1959)

Karl Jäger ging als „Henker der litauischen Juden“ in die Geschichte ein. Er kam 1888 in Schaffhausen zur Welt und lebte ab dem Alter von drei Jahren in Waldkirch, wohin sein Vater als Musikschullehrer und Dirigent der Stadtmusik berufen worden war. 1914 heiratete Karl Jäger die Waldkircherin Emma Weber, Tochter des örtlichen Orchestrion-Fabrikanten Weber, mit der er drei Kinder bekam. 1931 meldete die Firma, deren Mitinhaber Jäger war, Konkurs an. Das Paar trennte sich.

1935 verließ Jäger Waldkirch und machte in der SS Karriere. Mit Kriegsbeginn gegen die Sowjetunion 1941 wurde der SS-Standartenführer erst Chef des Einsatzkommandos 3, dann Kommandeur der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes im litauischen Kaunas. In dieser Funktion war Jäger einer jener Täter aus der zweiten Reihe der SS-Hierarchie, die für die Ermordung der europäischen Juden während des Zweiten Weltkriegs verantwortlich waren. Ende 1941 meldete Jäger seinen Vorgesetzten die Exekution von 137 346 Menschen; Litauen sei jetzt „judenfrei“. Dieser als Geheime Reichssache gestempelte „Jägerbericht“ fiel 1944 in die Hände der Roten Armee. Er blieb im Westen lange unbekannt, erst 1971 wurde er publiziert.

Nach Kriegsende lebte Karl Jäger, ohne seinen Namen zu verschleiern, in Wiesenbach bei Heidelberg. Ab 1948 fahndeten amerikanische Behörden nach ihm wegen Mordes. 1959 wurde er verhaftet. Er leugnete seine Schuld bis zuletzt und nahm sich im Juni 1959 in der Untersuchungshaft im Gefängnis Hohenasperg das Leben.

sir